

# Baugewerkschaft

## Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Postgeb.). Zu beziehen durch jede Postanstalt. + Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung  
— Berlin O 17, Rüdersdorfer Straße 60 —

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Versammlungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

### Ein Ruf aus dem Felde.

Liebe Kollegen! Seit Wochen bekomme ich die Baugewerkschaft wieder zugestellt und habe so Gelegenheit ein wenig das Verbandsleben zu verfolgen. Viel Zeit zum Denken habe ich hier nicht. Kanonendonner und Gewehrfeuer, dauernde oder doch recht häufige Alarmbereitschaft zermalmten die Nerven. Dazu kommen die Strapazen, der Jammer und das Elend, das man im Kriege sieht, die jedes ernsthafte Nachdenken beinahe unmöglich machen. Seit Tagen liegen wir nun wieder im Schützengraben und schlafen in kalter Novembernacht in den Unterständen. Hier grübele ich wieder etwas über gewerkschaftliche Arbeit und es drängen sich mir Fragen ernsthafter Natur auf.

Was wird aus unserer blühenden Gewerkschaftsbewegung in Deutschland? Mitten in die schreckliche Arbeit kam das grausige Wort: Krieg. Stoppenden Herzens standen unzählige Menschen vor den Plakatsäulen und Zeitungsausgaben und lasen die neuesten Nachrichten. Und dann kamen die roten Plakate, die uns die Mobilmachung ankündigten. Ein schwerer Schlag für das wirtschaftliche und geistige Leben unserer Nation. Es entstanden Lücken, die schwer auszufüllen waren. Lücken entstanden auch in unserer gewerkschaftlichen Bewegung. Vertrauensleute und Führer eilten zu den Fronten. Wirtswart mußte zunächst entstehen. Doch soll der Krieg etwa die Früchte unserer langen und harten gewerkschaftlichen Arbeit zertrümmern? Diese Frage haben die in der Heimat gebliebenen Kollegen selbst zu beantworten. Die entstandenen Lücken müssen ausgefüllt werden. Es muß so gemacht werden wie im Heer: fällt ein Offizier, dann tritt der nächste im Rang tiefer stehende an seine Stelle. Im nächsten Gefecht darf der Feind den Verlust nicht merken. So muß es auch bei den Kollegen daheim sein. Auch für sie gilt der Ruf: Freiwillige vor die Front. Füllt die Lücken aus. Haltet fest, was in langer Zeit erobert wurde.

Wer fordert das nicht große Opfer? So fragt eigentlich in der gegenwärtigen Zeit nur der Feindling. Alle im Kriege befindlichen Kollegen müssen Anstrengungen aushalten, an die im Zivilleben nichts heranreicht. Sollte es einem Kollegen schwer werden, die Opfer zu bringen, die die gewerkschaftliche Arbeit verlangt, so möge er sich doch einmal unsere Truppen im Felde als Beispiel nehmen. Große Märsche, durch Regen, Morast, über tote Felber, dabei ist es recht häufig dunkle Nacht. Eben sind die Tornister hingelegt, da heißt es: „Austreten.“ Und nun erst das Gefecht oder die Schlacht! Ohne Brot, ohne Essen, ohne Wasser muß ausgehalten werden. Das Nachtlager ist dann eine Scheune, eine verkaufte Stube, oder der Schützengraben. Dann der Mangel der Verwundeten und das Bewußtsein, daß man selbst in eine ähnliche Lage kommen kann. Du, lieber Kollege, bleibst daheim. Du freust Dich, daß der Feind von den Grenzen fern gehalten wird und Weib und Kind, Hab und Gut Dir nicht gefährdet sind. Und doch, würden die im Felde stehenden Kollegen so handeln, wie manche müden Gewerkschaftler, die Feinde hätten längst alles vor sich hergetrieben. Ich sah häufig, wie die Mutter ein Kind auf dem Arm, zwei an der Hand hatte und der Mann die sieben Sachen gepackt und sie davon zog. Ein trauriges Bild. Deutsche in der Heimat seit glücklich, wenn Euch in Flammen stehende Dörfer und alle die Folgen durchziehender feindlicher Truppen oder gar eine Schlacht im Lande erspart bleiben.

Werden wir auch siegen oder wird gar ein Stück Land abgetreten werden müssen? Sollte dann die Gewerkschaftsbewegung noch Zweck? So fragen sicher manche faule Zahler. Ich denke, wir kämpfen für ein größeres Deutschland. Freiheit des Handels und der Absatzgebiete, das ist es, was unsere Feinde uns nicht gönnen. Der Krieg wird auch um Mehrarbeit und damit um die Möglichkeit höherer Löhne geführt. Die Früchte dieses gewaltigen, weltgeschichtlichen Ringens müssen auch den Arbeitern mitzufallen. Dazu brauchen wir aber starke Gewerkschaften. Kollegen in der Heimat! Es wäre beschämend, wenn die Kollegen aus dem Felde zurückkehren sollten und

Ihr hättet jahrelange Arbeit zerfallen lassen. Freiwillige vor! So rufe ich Euch zu, während hier die Kanonendonner. Wo ein Vertrauensmann fehlt, müssen sich zehn Kollegen melden. Ernste Zeiten erfordern ernste Männer. Zeigt auch Ihr in der Heimat, daß Ihr als gewerkschaftliche Arbeiter vor keinem Opfer zurückschreckt. Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Euer Kollege  
Fr. Ehrhardt.

### Die Höchstpreise für Kartoffeln.

Der Bundesrat hat am 23. November Höchstpreise für Speisekartoffeln festgesetzt. Die Festsetzung für Futter- und Fabrikartoffeln soll später erfolgen, sie befindet sich in der Vorbereitung.

Der festgesetzte Höchstpreis ist kein einheitlicher für das Reich. Dieses ist vielmehr in vier Bezirke aufgeteilt. Der erste Bezirk umfaßt etwa die Gebiete östlich der Elbe, der zweite Mitteldeutschland, der dritte die nordwestdeutschen Gebiete und der vierte den Westen und Süddeutschland. Der Preis beträgt für den ersten Bezirk 2,50 M pro Zentner, für den zweiten 2,60 M, für den dritten 2,70 M und für den vierten 2,80 M. Die besten Speisekartoffeln, wie Daber, Imperator, Magnum bonum und Up-to-date, sind um 25 Pf. pro Zentner höher angesetzt. Die Landeszentralbehörde kann aber noch andere Sorten besserer Speisekartoffeln unter diese Gruppe einreihen, die dann auch mit 25 Pf. Aufschlag zu bezahlen sind.

Dieser Höchstpreis für Speisekartoffeln versteht sich für den Kartoffelproduzenten, also für den Landwirt. Für den Händler dagegen ist ein Höchstpreis nicht festgesetzt. Das wird sich wohl bald als ein Mangel herausstellen. Die gegenseitige Konkurrenz der Händler soll der Preisregulator für den Kleinhandel bleiben. Ob das eintreten wird, ist abzuwarten. Die öffentlich bekannten Höchstpreise, die dem Produzenten, d. h. dem Landwirt, zu zahlen sind, werden ja nicht ohne Einfluß auf die Händler bleiben. Da am 28. November der Erlaß in Kraft getreten ist, muß sich die Wirkung ja bald zeigen.

Die vom Bundesrat angeordneten Höchstpreise wird man in Anbetracht der Verhältnisse als angemessen bezeichnen können. Würden sich die Getreidepreise in einem ähnlichen Verhältnis bewegt haben, wäre die Unzufriedenheit damit bei den minderbemittelten Klassen nicht vorhanden. Da die von den Landwirten bisher verlangten Preise höher waren, und die sie auch erhalten haben, muß man bald ein Zurückgehen der Preise im Kleinhandel bemerken. Wird dies nicht der Fall, dann liegt die Ursache bei den Kartoffelhändlern, die sich unbillige Profite in die Tasche schanzen. Wir werden hierauf ein wachsameres Auge haben, um, sobald sich Mißstände ergeben, sofort dagegen vorzugehen. Den örtlichen Verbandsinstanzen ist damit eine Aufgabe gestellt, die sie im Interesse der Arbeiter durchzuführen haben.

Nachdem nunmehr der Höchstpreis ergangen ist, kann auch der gemeinsame Kartoffelbezug durch die örtlichen Organisationen organisiert werden. Beziehen sie direkt vom Landwirt, wird der Zwischengewinn des Händlers ausgeschaltet. Eventuell können auch die Konsumvereine, wo solche vorhanden sind, den Kartoffelbezug in die Hand nehmen.

Noch ein kurzes Wort über die Verschiedenheit der Preise für die genannten Bezirke. Die Kartoffelerzeugung in Deutschland ist keine gleichmäßige. Professor Schumacher in Bonn jagt darüber in der „Kölnischen Zeitung“: „In der Kartoffelerzeugung weisen 1914 unter den zwölf preussischen Provinzen die absolut geringsten Beträge auf: Schleswig-Holstein mit 3 871 860 Doppelzentner, Hessen-Kassau mit 13 491 120 Doppelzentner, Westfalen mit 1 738 830 Doppelzentner, Hannover mit 22 710 120 Doppelzentner und Rheinland mit 25 755 400 Doppelzentner. Berechnet auf den Kopf der Bevölkerung, stehen am ungünstigsten Schleswig-Holstein mit 2,4 Doppel-

zentner, Rheinland mit 3,6 Doppelzentner und Westfalen mit 2,8 Doppelzentner, während in ganz Preußen 2,5 Doppelzentner auf den Kopf der Bevölkerung entfallen.“ Hieraus ergibt sich, daß diese Provinzen einer starken Zufuhr aus den übrigen Provinzen bedürftig. In den Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein und Westfalen wird außerdem, wie Professor Schumacher darlegt, der Kartoffelverbrauch noch größer als sonst sein, da diese Provinzen den größten Schweinebestand aufweisen. Eine hochentwickelte Schweinemast war vor allem auf die Zufuhr ausländischer Futtermittel, insbesondere ertrücker Gerste, aufgebaut, die jedoch in gegenwärtiger Zeit fast ganz fortfällt. Dazu treten die unterschiedlichen Produktionskosten in den verschiedenen Gebieten. Neben einer erhöhten Nachfrage kommen somit die unterschiedlichen Produktionskosten und die erhöhten Transportkosten in Betracht, die die unterschiedliche Preisfestsetzung erforderlich machen.

Wir haben nun die Wirkung der Preisfestsetzung für Kartoffeln durch den Bundesrat abzuwarten. Erwarten sich daraus ergebenden Unzulänglichkeiten werden wir alsbald entgegenzutreten.

### Reichshilfe für Soldatenwöchnerinnen.

Von einem „hervorragenden Alt sozialer Arbeiter“, der in den weitesten Kreisen mit Genugtuung begrüßt werden wird, macht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ folgende Mitteilung. Gemeint ist damit ein Beschluß des Bundesrats vom 23. November, der sich auf die Unterstützung der Soldatenwöchnerinnen bezieht. Danach soll allen denjenigen Frauen im Falle der Entbindung, sowie für die Zeit nach der Niederkunft aus Mitteln des Reiches eine außerordentliche Unterstützung gewährt werden, deren Ehemänner während des Krieges dem Reiches Krieges, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten, soweit die Männer zum Zwecke der gegen Krankheit versicherten Personen gehören, d. h. also, soweit sie bis zu ihrem Diensttritt Mitglied einer gesetzlichen Krankenkasse waren.

Die Unterstützung besteht in denjenigen Leistungen, welche die Reichsversicherungsordnung als „Wochenhilfe“ bezeichnet, und umfaßt sowohl das, was die Krankenkassen in dieser Hinsicht kraft Gesetzes leisten müssen, als auch in der Hauptsache das, was sie als nur freiwillige Leistung durch ihre Zahlung übernehmen können. Es sind dies: Hilfe durch Hebammen oder Arzt sowohl bei der Entbindung als auch schon vorher bei etwaigen Schwangerschaftsbeschwerden, ferner ein Wochen- und Stillgeld.

Das Wochen- und Stillgeld wird in Höhe von einer Mark auf jeden Tag für acht Wochen gezahlt; das Stillgeld in Höhe von fünfzig Pfennig täglich erhalten die Wöchnerinnen, solange sie ihre Säuglinge selbst stillen, bis zur Dauer von zwölf Wochen nach der Niederkunft. Die Auszahlung erfolgt durch die Krankenkassen, die dafür Ersatz durch die Reichskasse erhalten.

Für die Behandlung bei der Entbindung werden in jedem Einzelfalle fünfundsiebzig Mark für diejenige von Schwangerschaftsbeschwerden bis zehn Mark gewährt. Die Kassen können beschließen, den Wöchnerinnen statt der baren Beihilfe die Behandlung durch Arzt oder Hebamme unmittelbar zu gewähren. Wichtig ist, daß die Wochenhilfe auch dann gewährt wird, wenn der Ehemann bei seinem Eintritt in den Kriegsdienst von seinem Rechte freiwilliger Weiterversicherung keinen Gebrauch gemacht hat.

Ferner sollen die Krankenkassen eine gleiche Wochenhilfe auch den für die eigene Person versicherten weiblichen Personen leisten, bei denen eine Kriegsteilnahme des Ehemannes nicht in Frage steht. Das Regierungsblatt führt dazu aus: Es erscheint billig, diese beitragszahlenden Kassenzugehörigen nicht schlechter zu stellen als die Ehefrauen, welche nicht selbst der Kasse angehören; auch wird hiermit eine Lücke ausgefüllt, die bei Ausbruch des Krieges im Interesse der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen durch Gesetz vom 4. August d. J. notwendig gerissen werden mußte. Da hier aber die Beziehung zum Reich durch die Kriegsteilnahme nicht gegeben ist, haben nicht das Reich, sondern die Kassen die Kosten zu tragen. Dies wird ihnen dadurch ermöglicht, daß die Landesver-

rungsanstalten zu diesem Zwecke langfristige Darlehen zu niedrigerem Zinsfuß zu gewähren haben.

Erklärtermaßen fügt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung dem Bundesratsbeschluss hinzu: Der Beschluss des Bundesrats, dessen Durchführung allein für das Reich einen voraussichtlichen Kostenaufwand von etwa zwei Millionen Mark für jeden Monat seiner Geltung erfordert wird, geht vornehmlich von zwei Gesichtspunkten aus. Einmal hat der Ruf zu den Fahnen, also die Wahrnehmung der höchsten Pflicht gegen das Vaterland, den am Kriege teilnehmenden Ehemännern die Möglichkeit genommen, hier selbst mit der nötigen Hilfe für die Ihrigen einzutreten. Da ist es dann nur billig, wenn diesen Männern die Sorge um Wohl und Bestand ihrer Familie durch die Gewissheit erleichtert wird, daß ihre Frauen in deren schwerer Stunde vor äußerster Not geschützt und der bitteren Sorge um das Leben der Neugeborenen enthoben sind. Sodann aber machen die gewaltigen Opfer an Menschenleben, die der Krieg fordert, es zu einer unabwendbaren Pflicht des Reiches, vorzugsweise auf die Erhaltung und Kräftigung der kommenden Generation schon bei deren Eintritt ins Leben Bedacht zu nehmen.

Die vom Bundesrat beschlossene Regelung unterliegt nun noch der Bestätigung des Reichstages, der die erforderlichen Mittel zu bewilligen hat. Daran ist aber nicht zu zweifeln. Die Verordnung soll dann sofort verbindlich und in Kraft gesetzt werden.

### Allgemeines

Das Eisenerne Kreuz erhielten die Kollegen Karl Bangard aus Bottenhorn von der Zahlstelle Lüdenscheid, Leo Sada von der Zahlstelle Oliva, Herrmann Wippermann und Konrad Pfaff von der Verwaltungsstelle Dortmund, Bernhard Frey von der Zahlstelle Hamm i. W. (Zimmerer), Johann Schmitt aus Gaultingshofen von der Zahlstelle Nürnberg, Friedrich Hartung aus Mittelalbach von der Verwaltungsstelle Fulda, Joh. Droll von der Zahlstelle Wochum-Biemelshausen, Theodor Münster aus Gattenhof, Fr. Fulda von der Zahlstelle Frankfurt a. M. Unseren Glückwunsch. Kollege Hartung liegt zur Zeit im Lazarett in Mannheim und Koll. Münster im St. Marienkrankenhaus in Frankfurt.

Walter Loubwin \*. Der Zentralverein der Nahrungs- und Genussmittel-Industriearbeiter hat einen schweren Verlust zu beklagen. Der Redakteur des Verbandsorgans und zugleich Zentralvorstandsmitglied Walter Loubwin ist am 16. Oktober im Arztskizarett zu Sedan an einer schweren Erkrankung infolge der großen Strapazen verstorben. Seit Beginn des Krieges hatte er in Frankreich seine höchste Pflicht erfüllt. Sein Verband verlor in Walter Loubwin einen tüchtigen, eifrig vorwärtstrebenden Mitarbeiter. Sein Andenken wird über die Grenzen des Verbandes hinaus hoch in Ehren gehalten werden.

Die schätzbaren Engländer. Die schätzbare Rolle spielen, wie auf dem großen Welttheater, so auch in der Arbeiterbewegung, die smarten Engländer. Das Geschäft ist ihnen die Hauptsache bei diesem blutigen Völkerringen. Die Leitung des englischen Verbandes der Eisen- und Stahlarbeiter, einer der stärksten britischen Gewerkschaften, sagt wörtlich in einem Zirkular an die Mitglieder:

„Die Pflicht unserer Mitglieder während des Krieges besteht darin, bei Ueberwindung der Deutschen auf wirtschaftlichem Gebiet zu helfen. Die Unternehmer werfen sich schon in den großen Kampf, um den deutschen Handel

zu erobern. Ohne unsere Anstrengungen aber wird deren Kampf nutzlos bleiben — wir müssen beide siegen.“

„Mehrlache Auftrufe sind auch von anderen englischen Gewerkschaften an die Mitglieder ergangen.“

Was sagen dazu die deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaften, die mit den Engländern international zusammengeschlossen sind? Sie ernten jetzt den „Dank“ für die Unterstützung, die sie den Engländern bei ihren Kämpfen haben zuteil werden lassen.

Gegen gelbe Irreführung. In einigen Industriezweigen, u. a. im Baugewerbe und in der Holzindustrie, sind zwischen den Unternehmerverbänden und Arbeiterorganisationen Arbeitsgemeinschaften gebildet worden, die eine Hebung der Gewerbetätigkeit bezwecken. Diese vergrößerten Tatsache gibt dem in Essen erscheinenden Organ der gelben Werber eine Veranlassung, an der Tat der selbständigen Arbeitergewerkschaften Kritik zu üben und die jetzigen Maßnahmen als eine Bestätigung für die Nichtigkeit der gelben Bestrebungen anzulegen. Das ist eine völlig falsche Schlussfolgerung und muß als Irreführung der öffentlichen Meinung zurückgewiesen werden. Ein Zusammenwirken mit den Unternehmern zum Wohle des Gesamtgewerbes steht in keinem Widerspruch mit den Prinzipien der selbständigen Gewerkschaftsbewegung. Die christlichen Gewerkschaften haben den Gedanken der Gewerkesolidarität in Wort und Schrift stets vertreten und liberal, wo sie Verständnis für diesen Grundsatz gefunden haben, auch praktisch danach gehandelt. Das schließt aber keineswegs aus, die volle Selbstständigkeit der Arbeiterbewegung zu fordern und hochzuhalten, ebenso wie auch die Arbeitgeberverbände ihrerseits jegliche Bevormundung entschieden ablehnen. In einer wirklich christlichen Gewerkschaftsarbeit ist die Unabhängigkeit beider Interessenorganisationen sogar dringend notwendig. Die jetzt ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaften bedeuten keine Rechtschwenkung in gelbe Bahnen, sondern einen weiteren Schritt auf dem Wege zur endgültigen Anerkennung der Gewerkschaften, eine bedeutende Erweiterung ihres öffentlichen Einflusses.

Erleichterungen im Verdingungswesen. Bei der heute herrschenden Kreditnot ist die übliche Hinterlegung von Kauttionen seitens der Handwerker sehr oft die Ursache, daß kapitalschwache Betriebe sich an öffentlichen Submissionen nicht beteiligen können. Es ist deshalb freudig zu begrüßen, daß manche Verwaltungsbehörden zur Stützung der Kreditfähigkeit der Unternehmer, Messerer und Handwerker während des Krieges Erleichterungen angeordnet haben.

So hat die Reichspost- und Telegraphenverwaltung für ihren Bereich angeordnet, daß die Prüfung und Bezahlung der Rechnungen nach Möglichkeit zu beschleunigen und Abschlagszahlungen im zulässigen Höchstbetrage zu leisten sind. Dadurch soll den Beteiligten schnell zu ihrem Gelde verholfen werden.

Den Hinterlegern von Sicherheiten aus Leistungs- und Lieferungsverträgen wird auf Antrag durch Rückgabe der Sicherheiten Entgegenkommen bewiesen. Soweit die Rückgabe wegen der Ansprüche des Reiches nicht angängig ist, kann den Unternehmern durch Umtausch der hinterlegten Wertpapiere gegen eigene Wechsel unter Abstandnahme vom Erfordernis der Unterschrift und Bürgschaft einer anderen Person geholfen werden. Ist die Rückgabe der ganzen Sicherheit nicht möglich, so soll die Rückgabe eines Teiles in Betracht gezogen werden.

Bei neuen Verträgen über Lieferungen und Leistungen darf ferner unter bestimmten Voraussetzungen auch bei einer höheren Vertragssumme als 10 000 M von dem Erfordernis der Sicherheitsleistung abgesehen werden. Bei Generalpändern wird auf Antrag der

Hinterleger geprüft, ob der Betrag der Sicherheit ermäßigt oder die hinterlegte Sicherheit umgetauscht werden kann.

Eine ganze Anzahl von Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden hat schon ihre Bereitwilligkeit erklärt, in geeigneten Fällen Kauttionen freizugeben.

### Von der Kriegs-Arbeitsgemeinschaft im Baugewerbe.

Der Zentralausschuß der im Oktober aus den deutschen baugewerblichen Arbeitgeber- und Arbeiterverbänden gebildeten Arbeitsgemeinschaft hat zur weiteren Förderung der Bestrebungen, die Arbeitslosigkeit im deutschen Baugewerbe während des Krieges einzudämmen, nun auch an den Anfang Dezember zusammentretenden Reichstag, an den Bundesrat und die Reichsämtler die Bitte gerichtet, daß die schon beschlossenen Bauten umgehend angeführt und Mittel für weitere Bauten bereitgestellt werden. Gleiche Eingaben sind in den letzten Wochen an die gesetzgebenden Körperschaften und Ministerien der Bundesstaaten gerichtet worden. Neben dem Zentralausschuß sind nun bereits in fast allen Provinzen, kleineren Bundesstaaten usw. Bezirksausschüsse der Arbeitsgemeinschaft tätig, welche erfreulicherweise vielfach bei den Behörden großes Entgegenkommen gefunden haben. So sind beispielsweise von den Kreisverwaltungen Baherns größere Summen zu neuen Bauten bereitgestellt worden. Die Arbeitsgemeinschaft wird ihre Aufmerksamkeit nun auch besonders auf die Wiederbeschaffung der privaten Bautätigkeit richten und mit den kapitalkräftigen Stellen zwecks Erleichterung der Kapitalbeschaffung in Verbindung treten. Sie erwartet in vaterländischen Interesse von den Industriellen und Privatien, daß sie ihre Bauaufträge, auch solche für Reparaturarbeiten nicht länger zurückhalten. — Auch gegen die Heranziehung von Kriegsgefangenen zu baugewerblichen Arbeiten aller Art wird die Arbeitsgemeinschaft im Interesse der arbeitslosen Bauarbeiter bei den maßgebenden Stellen vorstellig werden.

Karlsruhe. Am 8. November war in Karlsruhe eine Bezirksversammlung einberufen vom Deutschen Arbeitgeberverband für das Baugewerbe, Landesverband Baden und von den Arbeitnehmerverbänden. Unser Verband war durch Kollegen Schwall vertreten. Zweck dieser Versammlung war, zur Erhaltung der Volkskraft während des Krieges mit unklüster Beschleunigung für das danniederliegende Baugewerbe Arbeitslosigkeit zu schaffen. Es waren alle Anwesenden der Auffassung, daß besonders nach dem Kriege die Not eine große sein werde, wenn nicht Staat und Gemeinde für Arbeitsgelegenheit sorgen. Verschiedene Arbeitgeber legten dar, was in manchen Städten schon geschehen ist, um Arbeit zu schaffen. Es sprachen sich die meisten dahin aus, daß gegenwärtig noch so viel Arbeit vorhanden wäre, um die noch vorhandenen Arbeiter zu beschäftigen. Leider konnte sich ein Arbeitgeber nicht vertragen, die Arbeiterfrauen zu verdrängen, indem er ausführte: Bei uns ist noch alles, was noch da ist, beschäftigt, es fehlt sogar, seit die Kriegsunterstützung bezahlt wird, an Fuß- und Waschfrauen. Das kann man auch so auslegen, als ginge es den betreffenden Familien, seit der Entäher im Kriege ist, besser; also war der betreffende Arbeiter ein Mensch, der für seine Familie nicht sorgte. Das sollte in dieser großen Zeit nicht vorkommen, wo doch auch die Arbeiter ihr Leben und ihre Gesundheit dem Vaterlande opfern und viele schon gefallen sind im Kampf fürs Vaterland, deren Frau und Kinder nun in Not sind. Wir wollen hoffen, daß die Bemühungen dieser in Aktion getretenen Arbeitsgemeinschaft von Erfolg gekrönt sein mögen zum Wohle unseres Berufes und des deutschen Vaterlandes.

### Feldpostbrief.

Egenhofen, den 8. 11. 1914.

Lieber Freund!

Als ich Dir meinen letzten Brief schrieb, konnte ich Dir über die Schlacht bei Tarnofa berichten. Ich teilte Dir mit, daß wir uns nach dreitägigem Kampf zurückzogen. Wir deuten den Rückzug bis zur galizischen Grenze. Da in dem Sand unsere Bagage nicht schnell fortbrachte, so mußten wir wiederholt Schützengräben aufwerfen und Aufnahmestellung machen. Es war am 11. September, einen Tag nach der Schlacht. Wir hatten Schützengräben ausgeworfen und wollten gerade abmarschieren, als uns die russische Artillerie beschloß. „Die Schützengräben besetzen!“ lautete das Kommando. Ich kam mit in den ersten Schützengraben. Die Artillerie beschloß sich gegenseitig, so daß ich anfangs glaubte, wir würden einen bösen Tag erleben. Aber es wurde nicht schlimm. Wir wurden gar nicht beschossen von der Artillerie und konnten in unseren Gräben ruhig liegen. Es war ein heller Tag. Da wir auf einer Höhe lagen, so sah ich den glühenden Feuerball tiefer und tiefer im Westen sinken. Trümmerrich sah ich der schwindenden Sonne nach. Im Westen liegt die Heimat! Bei diesen Gedanken empfand ich eine ungeheure Spannung nach den deutschen Gassen. Nun empfand ich, was die Befehle anderer Soldates vor hundert Jahren gefangen hatten. Ich fühlte in fremdem Lande eine so große Liebe zur Heimat, daß ich dieses in Worten nicht ausdrücken kann.

Langsam kam die Nacht. Ein Sternlein nach dem andern leuchtete am Himmel. Eine Bombenflut und mehrere Schützengräben brannten in ständiger Richtung. Ich lag im Schützengraben und sah am Himmel. Der Sternlein wurde so viele, daß die Sterne mit ihnen nicht mehr zu unterscheiden waren. Der Himmel der letzten Tage kam mir oft vor wie ein Traum. Der Himmel war voller Sterne, die sich bewegten wie eine unendliche Zahl, die den sternenreichen Himmel über uns. Der Himmel war voller Sterne, die sich bewegten wie eine unendliche Zahl, die den sternenreichen Himmel über uns.

innerte mich an die Unendlichkeit Gottes. Wie gewaltig ist derjenige, der solche Pracht in dunkler Nacht geschaffen hat! Wie so häufig im Leben, bestärkte mich dieses Nachdenken in dem Glauben an einen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Bei diesen Gedanken war ich eingeschlafen. Ich hörte dann, wie nach dem Hauptmann gefragt wurde: „Der Befehl lautet: „Um 3 Uhr 30 Minuten wird abgerückt!“ Das Uebrige interessiert nicht weiter. Gegen 8 Uhr rückten wir ab, nachdem noch Kanonendonner hüllen und drüben uns den Morgengruß angekündigt hatten. Nach manchen interessanten Märschen kamen wir nach Galizien. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse interessierten mich. Ich will Dir, wenn mir Gott das Leben schenkt, später darüber noch einige Abhandlungen schreiben. Ein Gefecht hatten wir in Galizien nicht. Nach längeren Märschen marschierten wir oberhalb Krakau zum zweitenmal über die Weichsel. In Opatow hatten unsere Truppen ein Gefecht, in welchem die Russen zurückgeworfen wurden. Märsche von 25 und 30 bis zu die 40 Kilometer wurden häufig im Dreck gemacht. Unsere Landwehr hat ungefähr 1500 Kilometer Wege und Straßen gemacht. Nach einigen Tagen waren wir in einem großen Dorf, nicht weit der Weichsel. Es sollte Ruhetag sein. Gegen 11 Uhr wurde auf einmal der Befehl zum Abrücken gegeben. Nach etwa zwei Stunden erkundete der uns nun bekannte Kanonendonner. Vorwärts ging es. Die Russen waren bei Zwangorod über die Weichsel gekommen, und wir mußten sie zurückwerfen. Das russische Artilleriefeuer war schrecklich. Auf 2000 Meter mußten wir uns heranzubewegen. Unsere meisten Verluste rührten durch Artillerie her. Stundenlang wogte der Kampf. Die Russen fanden an der Weichsel. Ein altes Schloß war der Stützpunkt der Artillerie auf der einen, und am Waldrand auf der andern Seite. So lagen wir dauernd im Dreck. Schon verjagten die Russen einen Sturmangriff auf den rechten Flügel. Alle Reihen wurden uns wieder herangeführt, und Sprung für Sprung ging es vorwärts. Die Nacht war eingeschoben, als wir zum Sturmangriff schritten. Mit angepflanztem Seitenwackel ging es in den Kampf über. Die russische

Artillerie gab Schnellfeuer, und ich hatte das Gefühl, so ungefähr könnte das Ende der Welt herannahen. Doch das Artilleriefeuer rückte in die Ferne. Mit Sturm schritt waren wir an die russischen Schützengräben herankommen, und unser Hurra hallte in der andrenhender Nacht wieder. Eine Anzahl Russen verschwand in der Dunkelheit, einige wurden gefangen. Eine Verfolgung war wegen der Nacht unmöglich. Es wurde Halt befohlen. Ich war mit ungefähr 20 Mann unserer Kompagnie ganz auf den rechten Flügel gekommen; einige Schritte weiter lag unser Hauptmann tot, durch die Brust getroffen. Die Mannschaften wurden zu Kompagnien eingeteilt, bezugsweise zu Zügen und Gruppen. Nachdem noch Schützengräben ausgeworfen waren, lagen wir in der Nacht im Heidekraut und Gestrüpp. Die Nacht war dunkel und kalt. Mantel und Zeltbahn umgehüllt, haute ich mich mit einem Kameraden hinter einen Strauch. Zu essen hatten wir nicht viel, aber wir hatten uns gegenseitig aus. Langsam graute der Morgen. Die Russen hatten das diesseitige Ufer der Weichsel geräumt. Wir versuchten, uns etwas Kaffee zu brauen, und aßen unsere „eiserne Portion“. Ich sah mir die Gegend an und konnte feststellen, daß wir ganz nahe an der Weichsel lagen. Langsam schlängelte sich die Weichsel durch Heide, Weise und Sumpf. Alles war still, etwas später donnerten weiter oben wieder die Kanonen.

Einzelheiten kann ich nicht weiter schildern. Wir wurden dann über Radom in nördlicher Richtung dirigiert. In Radom marschierten wir an unserem Armeesoberbefehlshaber, Generaloberst von Hindenburg, vorbei. In drei Tagen wurden nun 120 Kilometer gemacht. Wir waren dann wieder Schützengräben mit Unterständen. Nach drei Tagen griffen die Russen an. Sie wurden zurückgeschlagen. Wieder kam es anders als wir dachten. Am Abend wurde plötzlich abgerückt. Deshalb weiß ich nicht, was unvorstellbare Gerichte teile ich nicht mit. Nun ging es südwestlich. In der ersten Nacht wurde bis zum hellen Morgen marschiert, durch diesen Dreck. Nach einer Woche kamen wir nahe an Egenhofen heran. Ich bekam mit vier Mann den Auftrag, Material für die Besatzung in Egenhofen zu holen. Radom

**Südbayern.** Die Arbeitsgemeinschaft für Südbayern hat zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eine Denkschrift an das bayerische Gesamtministerium gerichtet, in der nach eingehender Darlegung der Verhältnisse folgende Forderungen formuliert werden:

1. Vor allem ist es Aufgabe der staatlichen und städtischen Behörden, die bereits begonnenen Bauarbeiten fortzuführen, sämtliche vom Landtag in der letzten Session genehmigten Bauten und Bauarbeiten unverzüglich in Angriff zu nehmen und neue Bauten bereitzustellen.

2. Staat und Gemeinden sollen keine Regie-Arbeiten ausführen und insbesondere auch Arbeiten nicht nach auswärts, besonders nicht an außerbayerische Firmen, selbst bei niedrigeren Preisen vergeben. Sollten außerbayerische Firmen infolge besonders günstiger Produktionsverhältnisse ganz außergewöhnlich niedrige Angebote machen, so sollten Aufträge an solche außerbayerische Firmen nur ganz ausnahmsweise und nur durch Vermittlung von in Bayern ansässigen Unternehmern ausgeführt werden.

3. Um den finanziell schwachen und bedrängten selbstständigen Baugewerbetreibenden Betriebsmittel zuzuführen, sollen alle geleisteten Arbeiten und Lieferungen möglichst sofort bezahlt werden.

4. Die Ministerien sollen auf die von ihnen beauftragten Selbstverwaltungskörper einwirken, damit diese auch ihrerseits Mittel für Bauarbeiten bereitstellen.

5. Ganz besonders soll es sich der Staat angelegen sein lassen, zur Wiederbelebung der Privatbautätigkeit belzutragen durch Gründung einer staatlichen Kriegskreditbank, aus der banlustigen, kreditwürdigen Privaten Gelder zu mäßigen Zinsfuß gewährt werden. Es könnten die ungeheuren Reserven der Landesversicherungs-, der Landeskultur-, der Landeshaftversicherungs-, der Brandversicherungsanstalt, der Sparkassen, Stiftungen und ähnlicher Institute dem Hypothekemarkt zugute kommen. Die Form müsste jedoch so gewählt sein, daß durch Eingabe von möglichst billigen Hypotheken ohne weitere Abzüge für den Bauinteressenten ein Anreiz besteht, trotz der Kriegslage Bauten auszuführen. Wenn diese Anstalten für Privatbauten während des Krieges billige Hypothekengelder ebenso zur Verfügung stellen, wie diese bisher schon den gemeinnützigen Baugenossenschaften gewährt wurden, so würden zweifellos große Summen eingespart werden können, die den unverschuldet in Not Geratenen im Laufe des Krieges von den Behörden in Form von Unterstützungen zugewendet werden müssen.

**Wer stört den Burgfrieden?**

Wir teilten kürzlich mit, daß in Bielefeld auf dem Neubau des dortigen Konsumvereins auf Veranlassung des Deutschen Bauarbeiterverbandes unser Mitglied Stamm entsetzt wurde, weil er nicht sozialdemokratisch organisiert war. Dieser Druck macht sich schon seit Jahren in Bielefeld am schärfsten von allen Orten Westfalens geltend. Wer nun glaubt, der Krieg würde eine Besserung wenigstens für die Dauer desselben herbeiführen, der lese nachfolgendes, das sich die sozialdemokratische Bielefelder „Volkswacht“ (Nr. 270 vom 20. November) vom Deutschen Bauarbeiterverband hat mitteilen lassen. Nachdem einleitend mitgeteilt wird, was „durch die Presse der Gewerkschaftsschriften“ (1) gegangen ist, wird ausgeführt:

„Vorliegendes Artikel fanden wir schon vor etwa zwei Wochen in der „Neuen Westfälischen Volkszeitung“ und auch in früheren „Rabensberger“. Da aus dem Geschreibsel alszu klar hervorgeht, daß der „christlich organisierte Stamm wieder von sich reden machen will,

wir Wagen besorgt hatten, fuhren wir nach Genshofen. Seit drei Monaten ging ich zum erstenmal in ein Café. Dämmerig war es geworden, als wir die Stadt verließen. Am Kloster ging es vorbei. Herrlich und stolz erhebt sich der stolze Bau mit seinem Turm zum Himmel. Hier hauste ein Verbrecher; hier standen Tausende von Männern vor drei Monaten, als der Krieg begann. Ich besah mir den schönen Garten. Vor Monaten sangen die gesiederten Sängler, jetzt sind sie verstummt. Das Laub ist gelb geworden und zur Erde gefallen. Grau ist der Himmel; es ist Herbst geworden. Bei dem Anblick des Klosters und des Gartens denke ich an die vielen Kameraden, die auf fremder Erde zur ewigen Ruhe gebettet sind. Ich sehe unser Korps, wie es auch in den Gesichtern der Männer Herbst geworden ist. Gleich und verwildert sieht die Truppe aus. Ich denke mit Behmut an die vielen Frauen und Kinder, deren Ernährer gefallen ist. Dazu kommen mir Gedanken an die Lieben daheim. Mir wird es schwer um das Herz, Tränen drängen sich in die Augen; ich möchte laut ausschlagen. Mein Kamerad redet mich wiederholt an, ich kann ihm kaum antworten. Eine glühende Sehnsucht nach der Heimat erfasst mich. Nur mit Mühe kann ich den Schmerz bezwingen. Wir sind eublich angelangt, und damit komme ich zunächst auf andere Gedanken. Doch als wir zurück nach Genshofen fuhren, bewegten mich dieselben Gedanken. Erregte Träume lassen mich auch in der Nacht keine Ruhe. Wir kommen zur Truppe, Schützengräben mit Unterständen werden gemacht. Drei Tage, auch in der Nacht, liegen wir nun wieder im Schützengraben. Es ist fürchterlich langweilig. 15 Wochen, lieber Freund, sind nun schon verfließen. Das Ungeziefer läßt uns auch des Nachts nicht schlafen. Aber ich lebe ja noch, der Gedanke läßt mich die geistige Debe, die Strapazen und manches andere ertragen. Wie lange wird es noch dauern? Wollen wir, daß wir uns gesund wiedersehen. Grüße, bitte, alle Kollegen von der Zentrale und sei herzlich gegrüßt von Deinem treuen Freund  
St. Ehrhardt.

so hielten wir es vorerst nicht für notwendig, darauf zu antworten. Aus unserem Schweigen schließt Stamm aber wohl, daß er „gewonnen“ habe und nimmt nunmehr die Verfolgung auf, indem er den Artikel auch in anderen Zeitungen erscheinen läßt. Hieraus geht deutlich hervor, daß es dem Stamm nur darum zu tun ist, seinen Namen in der Öffentlichkeit in Erinnerung zu bringen. Wollte er den Fall selbst beurteilen, warum nennt er dann nicht die Namen der anderen beiden „Kollegen“.

Stamm ist uns seit mehr als zehn Jahren als Arbeitswilliger bekannt und aus unserem Verband ausgeschlossen. Gerade diesen Stamm wählte sich der christliche Bauarbeiterverband, den wir wegen seiner geringen Zahl kaum kennen, zum Vorsitzenden. Er bestimmte ihn ferner als seinen Vertreter in der Schlichtungskommission. Daß nun ein solcher Kollege gerade nicht besonders geschätzt wird, ist selbstverständlich. Er kann sich auch dadurch kein Ansehen bei seinen Kollegen verschaffen, daß er im christlichen Verband Unterschlupf sucht.

Zur Sache selbst bemerken wir: Vor Jahren gründeten die Leute vom Schlage Stamm einen gegnerischen Konsumverein. Es ist doch nun wohl selbstverständlich, daß der Bielefelder Konsumverein bei Vergabung von Arbeiten danach sieht, daß die Gegner dieses Vereins aus dem Betriebe ferngehalten werden.

In übrigen haben die Bielefelder Zeitungen kein Wort von diesem Westereignis gebracht.

Mit der Firma Schreff müssen besonders scharfe Vereinbarungen getroffen werden. Den Inhaber kennen wir nämlich in dieser Beziehung sehr gut. Hatte die Firma doch bei Beginn dieses Jahres 29 organisierte Metallarbeiter, sechs organisierte Transportarbeiter, einen organisierten Gärtnergehilfen und sechs inorganisierte eingestellt, aber nur sechs freigeordnete Bauarbeiter; obwohl damals seit etwa vier Wochen 42 arbeitslose Bauarbeiter auf diese Arbeiten gerechnet hatten. Hierüber zur Rede gestellt, erklärte die Firma, daß sie verträglich nur verpflichtet sei, freigeordnete Arbeiter einzustellen, sie könne nicht gezwungen werden, Berufsbauarbeiter einzustellen. Eine Ansicht, die von den hiesigen Unternehmern wohl der Inhaber der Firma Schreff allein vertreten dürfte. Dieser Fall zeigt schon, wohin es geführt hätte, wenn keine besonderen Abmachungen mit der Firma getroffen wären. Der Vorstand des Bielefelder Konsumvereins machte dann der Firma klar, daß er bei Abschluß des Vertrages selbstverständlich in erster Linie Berufsarbeiter gemeint habe. Daß die Firma höflich die Bauarbeiter ausgeschaltet hat, wollen wir nicht behaupten. Es wurde dann vereinbart, daß fernerhin alle Leute, die auf diesen Bauten in Arbeit treten wollten, vor Beginn der Arbeit vom Bauarbeiterverband eine Bescheinigung beibringen mußten, daß sie im Bauarbeiterverband organisiert und also Bauarbeiter seien. Diesen Ausweis hat sich nun jeder holen müssen, auch solche Kollegen, die aus besonderen Gründen bei uns nicht organisiert sein konnten. Wie Stamm und sein Kollege (letzterer ist bei Beginn des Krieges aus unserem Verband ausgetreten mit der Begründung, daß es nach dem Kriege keine Organisation mehr gäbe) dort ohne diese Bescheinigung in Arbeit treten konnten, können wir nicht unterfragen. Ein Wortrecht konnte beiden aber nicht eingeräumt werden. Da sie sich nun den Ausweis vom Bauarbeiterverband nicht holen wollten, so hat ihnen der Baudelegierte mit Recht geantwortet, daß ihnen dann nicht zu helfen sei. Der östpreussische Flüchtlings hätte sich jedenfalls den Ausweis gern beschafft, wenn er nicht von Stamm und seinen Kollegen mitgerissen worden wäre. Stamm sieht also wohl ein, daß er sich nur lächerlich macht, wenn er sich hinstellt und greint, wo er doch schon vor zehn Jahren den Kampf gegen die freigeordneten Arbeiter begonnen hat und heute noch fortsetzen will. Bei den Abmachungen mit der Firma Schreff hat aber kein Mensch daran gedacht, daß auf Stamm Rücksicht genommen werden müsse. Wir finden sein Treiben aber verständlich, wenn man weiß, daß sich die Christlichen hier schon mehrmals bei den Unternehmern „empfohlen“ haben.

Dann wollen wir noch erwähnen, daß die Firma bei Beginn des Krieges diese Vereinbarungen zum Teil außer Kraft gesetzt glaubte, indem sie Leute einstellte, die eine Bescheinigung vom Bauarbeiterverband nicht hatten. Insofern hat sich die Firma getäuscht, als sie gesehen hat, daß der Bauarbeiterverband das nicht zuließ. Den Burgfrieden wahren wir demnach mehr wie die Firma Schreff. Stamm sollte sich aber doch überlegen, ob es richtig ist, die Firma noch in ihrer Ansicht zu unterstützen. Respekt wird sich dadurch keiner beim Unternehmer verschaffen, besonders aber Stamm nicht.

Soweit der Deutsche Bauarbeiterverband in Bielefeld. Das muß man zweimal lesen. Mit welcher traurigen Gründen wird hier der ausgeübte Terrorismus gestützt. Weil Stamm vor mehr als zehn Jahren einmal als „Arbeitswilliger“ fungiert haben soll, deshalb usw. Wenn der Deutsche Bauarbeiterverband gegen alle seine heutigen Mitglieder, die früher einmal „Arbeitswillige“ waren, so handelt will, muß er sehr viele Tausend davon ausschließen. Kein Mensch macht uns weiß, daß das der Grund ist, der wahre Grund ist, weil Stamm christlich organisiert ist, deshalb mußte er vom Bau. Und hätte er sich einen „Erlaubnischein“ vom Deutschen Bauarbeiterverband zu holen versucht, dann wäre er doch nicht erst auf den Bau hinaufgekommen. Dafür spricht doch das von diesem an die „Volkswacht“ ausgehende Schreiben deutlich genug. Aus dem Schreiben geht hervor, daß der Deutsche Bauarbeiterverband auch in Zukunft nicht von seiner Gewaltpraxis abgehen wird. Traurige Gesellen das, die noch nicht einmal in der jetzigen schweren Zeit soviel Duldung aufzubringen vermöchten, um den christlich organisierten Kollegen arbeiten zu lassen. Noch trauriger ist Verlegenheits-

**Verbandsnachrichten**

**Wir machen die Mitglieder in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 6. Dezember, der 40. Wochenbeitrag für das Jahr 1914 fällig ist.**

**Hildesheim.** Gleich nach Ausbruch des Krieges lud der Vorstand der Verwaltungsstelle die Vorstände der Zahlstellen zu einer Sitzung ein, um über die gegebene Lage zu beraten. Das war notwendig, sollte der Verband keinen Nachteil erleiden. Viele Kollegen waren einbezogen, darunter viele Vertrauensmänner. Diese mußten neu ergänzt werden, um den Fortgang der Verbandsgeschäfte zu sichern. Die anwesenden Kollegen brachten ferner zum Ausdruck, den Angehörigen der ins Feld gerückten Kollegen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. In einer Verwaltungsstellenversammlung gab Kollege Blum einen Ueberblick über die Beweggründe, die unseren friedliebenden Kaiser das Schwert in die Hand drückten. Er gab uns ferner Winke, wie wir uns während des Krieges zu verhalten haben. Im Anschluß daran wurde das Schreiben des Zentralvorstandes verlesen, betreffs erstmalige Unterstützung der Familienangehörigen der Krieger und der Arbeitslosen. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, den Kriegerfamilien zum Quartalswechsel eine kleine Beihilfe zu gewähren. In einer weiteren Versammlung am 22. November gebachte unser Vorsitzender zunächst unserer tapferen im Felde stehenden Kollegen. Den beiden gefallenen Kollegen Breitenmeier und Meier widmete er einen warmen Nachruf. Kollege Butterbrod-Hannover, der zurzeit den ins Feld gerückten Bezirksleiter, Kollegen Zumbroch, vertritt, referierte über Krieg und Arbeiterstand; wie stehen die Arbeiter zu der Ursache des Krieges, und welchen Anteil haben wir daran? Im Anschluß wurde mitgeteilt, daß auch unsere Arbeitgeber die Not unter den Familienangehörigen der Engestrückten lindern helfen. Auch die Invalidenversicherung will den Witwen und Waisen eine Liebesgabe zukommen lassen. Die Versammlung genehmigte hierauf einen Antrag des Vorstands, den im Felde stehenden Kollegen und deren Familien mit Hilfe der Zahlstellen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Mit dem Wunsch, daß die noch im Felde stehenden Kollegen gesund und froh wieder in unsere Mitte zurückkehren mögen, schloß die anregend verlaufene Versammlung.

**Verwaltungsstelle Hamm.** Am Sonntag, den 15. November, fand unsere Verwaltungsstellenkonferenz statt, in welcher die Vertreter aller Zahlstellen, mit Ausnahme der Tacheder, erschienen waren. Der Vorsitzende, Kollege Mink, eröffnete und leitete dieselbe. Der Kassenbericht gab Kollege Bücher. Derselbe bezeichnete für die Hauptkasse eine Einnahme von 3023,91 Mark. An Unterstützung wurde gezahlt: an Rechtschutz 311,55 M., an Krankenunterstützung 116,00 M., an Sterbeunterstützung an zwei Trauernden 2506,86 M. In bar an die Hauptkasse wurden gefandt 6278,49 M. inkl. des Massenbestandes von 5083,91 Mark vom vorigen Quartal. Die Ausgabe stellte sich auf 1385,18 M. Somit bleibt ein Massenbestand von 4893,01 M. Aufgenommen im Quartal wurden 44 Mitglieder. Der Bestand der Mitglieder ist infolge des Krieges sehr zurückgegangen. Aus dem Bereiche der Verwaltungsstelle sind bis zum Quartalschluß 149 Kollegen einberufen, während die Zahl heute 200 erreicht hat. Die Beitragsleistung ist angefallen der Zeittage im allgemeinen zufriedenstellend, obwohl bedauert wurde, daß einige Kollegen am Quartalschluß ihre Beiträge nicht pünktlich entrichteten und zu den Rückständigen gezählt werden müssen. Ueber große Arbeitslosigkeit kann nicht geklagt werden, da bisher noch immer Kollegen hier eingestellt werden konnten. Bedauert wurde, daß die Kollegen nicht mehr die Geschäftsstelle besuchen und sich um offene Stellen befragen, wo öfters solche vorhanden waren. In Zukunft mögen dieselben sich mehr an die Geschäftsstelle wenden.

Der Winterbeitrag wurde wie bisher auf 2,40 M festgesetzt. Da infolge des Kriegszustandes mancher Kollege von der Arbeitslosigkeit betroffen werden wird, soll derjenige, der in einer Woche sechs Tage arbeitslos ist, vom Beitrag befreit werden, wenn er sich beim Kassierer meldet. Die fremden Kollegen, welche bis zum 15. Dezember abreisen, zahlen 1 M, worauf ihnen die Schlussmarke erteilt wird. Der Anteil der Lokalkassen am Winterbeitrag wurde ausnahmsweise auf 40 Prozent gesetzt. In den Vorstand wurden die Kollegen Geinr. Stewing als erster und Wilh. Kink als zweiter Vorsitzender, Joh. Bücher als erster und Wilh. Pahues als zweiter Kassierer, Gerh. Bennemann als erster und Theod. Rump als zweiter Schriftführer, Fritz Steinweg, Aug. Bergewall und Franz Wintert als Beisitzer gewählt. Als Revisoren wurden Franz Seiler, Ant. Neersch und Ant. Trentenpohl gewählt. Darauf fand die Wahl der Schlichtungskommissionsmitglieder statt. Einstimmig kam der Entschluß zum Ausdruck, das Vertrauensmännertreffen zu pflegen und die entstandenen Lücken sofort zu besetzen. Kollege Bücher dankte allen Kollegen, den Vorständen wie den Vertrauensleuten, für die rege Mitarbeit und sprach die Bitte aus, auch fernerhin die Organisationsfrage hochzuhalten. Er gedachte dann der augenblicklich im Felde stehenden Krieger, die jetzt für das Vaterland und somit auch für uns streiten und kämpfen, und da sollten wir, die Daheimgebliebenen, das mit so großer Mühe aufgebaute Werk der wirtschaftlichen Organisation, die auch nach dem Kriege erst recht wieder stark und leistungsfähig sein müsse, hochhalten.

**Verwaltungsstelle Mannheim.** Der Ausbruch des Krieges brachte das Baugewerbe in unserem Gebiet zunächst fast völlig zum Stillstand. Die Verhältnisse lagen hier wie fast überall im Reich: der Baumarikt, der schon vor dem Kriege fast nirgendwo mehr recht flo-

